

TATORT

Des Wahnsinns
bunte Beute

VON IRIS HETSCHER

Nachts in Hamburg. Kommissar Thorsten Falke (Wotan Wilke Möhring) ist unterwegs zur Geburtstagsparty seines Sohns, da steigt auf einmal eine alte Bekannte zu ihm ins Auto. Imke Leopold (Franziska Hartmann) wirkt, als habe sie gerade in der Roten Flora nach beendeteter Besetzerinnenschicht ausgestempelt, ist aber Journalistin. Sie fühlt sich bedroht, weil sie auf Norderney einem Bauskandal auf der Spur ist. Falke nimmt sie zunächst nicht ernst.

Das ist die Ausgangslage der aktuellen „Tatort“-Folge aus Hamburg, die „Tödliche Flut“ (ARD, Sonntag, 20.15 Uhr) heißt und schon bald auf der bereits erwähnten Nordseeinsel spielt. Ein Anwalt, der am Bauboom verdienen wollte, wird erschlagen aufgefunden. Thorsten Falke und seine Kollegin Julia Grosz (Franziska Weisz) übernehmen die Ermittlungen von den Beamten vor Ort, die das Drehbuch als vollendete Dorfdeppen angelegt hat. Wie gut, dass die Truppe aus der großen Stadt anrückt und für Ordnung sorgt.

Leider ist auch der Rest der Geschichte grobkörniger geraten als der Sand an Norderneys Strand. Selbstredend ist die Lokalpolitik aufs Engste verbandelt mit fieseren internationalen Investoren, die nicht nur ihren Firmensitz in Luxemburg haben, sondern auch, huch, „einen Jet in Singapur“. Dass Imke Leopold, deren Vermutungen die Kommissare erstaunlich unkritisch zum Fundament ihrer Ermittlungen machen, eine ausgewachsene Meise hat, merken erst die Zuschauer und dann Falkes Kollegin Julia Grosz. Falke lässt sich lange manipulieren von der angeblichen Top-Journalistin (Kongo!, Afghanistan!) mit den bunten Rastalocken, die vor allem durch missionarischen Eifer und gewalttätige Aussetzer auffällt.

Der Titel der Folge erschließt sich erst am Schluss und ist übrigens ein Spoiler. Das Ganze wirkt mitunter so absurd, als sollte es eine Parodie sein. Dafür ist es allerdings nicht lustig genug.

Opulenz
statt Sparflamme

Open-Air-Theater wollen spielen

Schwerin. Ob Störtebeker- oder Vineta-Festspiele, Piraten Open Air, Müritzs-Saga, Schlossfestspiele Schwerin oder Festspiele im Schlossgarten Neustrelitz – in diesem Jahr sollen die großen Open-Air-Veranstaltungen nach Mecklenburg-Vorpommern zurückkehren. Völlig normal wird die kommende Saison allerdings wohl auch nicht.

„Natürlich ist Corona ein Thema“, sagt Anna-Theresa Hick von den Störtebeker Festspielen auf Rügen. „Wir hoffen, dass wir stattfinden können.“ Man könne dennoch schon Tickets reservieren.

Für das Piraten Open Air in Grevesmühlen wird derzeit kurzerhand die Tribüne erweitert. Damit werde es mehr als doppelt so viele Sitzreihen geben wie bisher, teilte der Veranstalter mit. Nur jede zweite Reihe werde besetzt und automatisch für jede Buchung zusätzlich ein freier Platz miteingebucht.

Nils Düwell von der Müritzs-Saga in Waren gibt sich optimistisch: „Ich hab gar keine Zweifel, dass wir Müritzs-Saga durchführen werden.“ Kleinere Vorstellungen wie im vergangenen Jahr seien zwar möglich. „Aber wir verschwenken im Moment keine Energie in ein Alternativprogramm.“ Derzeit werde der Sanitärbereich so umgebaut, dass er möglichst kontaklos funktioniert, und der Catering-Bereich werde umgestaltet.

Auch bei der Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz macht man sich Gedanken. Für die Festspiele im Schlossgarten Neustrelitz war „Carmen“ geplant. Mit großem Chor sei das wahrscheinlich nicht zu machen, sagte Sprecherin Wenke Frankw. Und auch für das Sommerspektakel im Neubrandenburger Schauspielhaus denke man darüber nach, wie man das Musical „The Addams Family“ adaptieren könne, um es coronakonformer zu gestalten.

Das Mecklenburgische Staatstheater hatte im vergangenen Jahr „Fidelio“ streichen müssen. Für die diesjährigen Schlossfestspiele in Schwerin hat es unter anderem das Musical „Titanic“ angekündigt.

Die Vorpommersche Landesbühne will 2021 auf Usedom das 25. Jubiläum der Vineta-Festspiele feiern. 2020 waren für die Landesbühne nur kleinere Veranstaltungen möglich gewesen. Eigentlich gehe es bei den Festspielen aber um Opulenz, erklärt Müller. Das funktionieren nicht so gut auf „Sparflamme“. Spätestens Ostern wird sich zeigen, wie viel Opulenz Corona erlaubt. Dann soll das traditionelle Osterspektakel am Strand von Zinnowitz den Auftakt zur Vineta-Saison machen. DPA

„Sie hat die Bremer manipuliert“

Regisseur Udo Flohr über die Hintergründe seines Gesche-Gottfried-Films „Effgie“



Eine Filmszene zeigt v.l. Senator Droste (Christoph Gottschalch), Cato Böhmer (Elisa Thiemann) und Gesche Gottfried (Suzan Abeh).

FOTOS: PATRICIA FRIEDEK



Udo Flohr (61)

ist Wissenschaftsjournalist und Regisseur aus Hannover. Sein Film „Effgie – das Gift und die Stadt“ kommt 2021 in die deutschen Kinos.

Herr Flohr, Sie kommen aus Hannover und wohnen schon lange in Berlin. Wie kommen Sie dazu, einen Film über Bremer Geschichte zu drehen?

Udo Flohr: Das ging am ersten Januar 2016 los, da schlug mir der Agent des Bremer Schriftstellers Peer Meter – unseres Hauptdrehbuchautors – auf einer Geburtstagsfeier eine Zusammenarbeit vor. Peer hatte zuvor ein Sachbuch, einen Comic und ein Theaterstück über Gesche Gottfried geschrieben. Der Agent wusste, dass ich auf der Suche nach einem Stoff für ein Kammerstück war.

Sie sind eigentlich Wissenschaftsjournalist. Warum wollten Sie überhaupt einen Film drehen?

Ich hatte mir über Jahre neben dem Beruf autodidaktisch eine Ausbildung als Filmregisseur zusammengestellt: Ich besuchte Seminare und Workshops und arbeitete an Filmsets. Irgendwann war es an der Zeit, etwas Eigenes zu drehen.

„Effgie“ sollte also erst ein Kammerstück werden – da waren Sie noch ziemlich minimalistisch.

Wenn man sich als Debüt-Filmemacher nicht finanziell ruinieren möchte, ist das eine gute Idee. Je mehr Sets man braucht, desto teurer wird es. Der erste Gedanke war, lediglich die Abläufe im Amtszimmer des Senators Droste zu zeigen – inspiriert von Peer Meters Theaterstück „Die Verhöre der Gesche Gottfried“.

Doch ich habe mich im Laufe des Drehs immer wieder dazu entschieden, den Kammerstückrahmen zu überschreiten, um den Film ansprechender zu gestalten. Am Ende kamen Cast und Crew auf 85 Personen, wozu man noch die 40 Prager Philharmoniker rechnen könnte, die unsere Filmmusik eingespielt haben. Das Budget stieg auf etwa 340.000 Euro, plus Marketing-Kosten.

Ihr Historienkrimi hat inzwischen mehrere Auszeichnungen gewonnen, nimmt an den Oscars und den Golden Globes teil und läuft seit Monaten in den amerikanischen Kinos. Dieses Jahr soll er in Deutschland ins Kino kommen. Hätten Sie nach Drehschluss damit gerechnet?

Nein. Während der drei Jahre Vorbereitung bin ich immer wieder an dem Programmkinos in Hannover vorbeigelaufen, in dem ich schon als Student Filme geguckt habe. Ich sah die Plakate, dachte: Es wäre toll, wenn hier mal das Plakat von „Effgie“ hinge. Mit dem Budget und Aufwand stiegen dann aber auch die Ansprüche. Ich habe gehofft, dass der Film auf internationalen Festivals gezeigt wird. Aber dass er als deutscher Film mit englischen Untertiteln in einigen US-Städten drei Wochen mit vier Vorstellungen pro Tag läuft, hätte ich mir nie erträumt.

Ihr Film basiert auf einer wahren Begebenheit, auf den Giftmorden des sogenannten Engels von Bremen. Wie viel ist in „Effgie“ wahr, wie viel von Ihnen erfunden?

Peer Meter hat in seinem Sachbuch akribisch die Fakten über Gesche Gottfried zusammengetragen und dazu 2000 Seiten Gerichtsakten durchgearbeitet. Fast alles, was Gesche in unserem Film sagt, steht auch so in den Gerichtsprotokollen. Doch „Effgie“ hat keinen dokumentarischen Anspruch. Die Originalzitate haben wir ja immer noch ausgewählt, entsprechend unserer Interpretation.

Als Regisseur möchte ich meine Zuschauer nicht mit Fakten füttern oder gar im Kino zum Nachdenken bringen, sondern ihnen Erlebnisse verschaffen, die sie idealerweise vergessen lassen, dass sie überhaupt im Kino sitzen. Erkenntnisse stellen sich hoffentlich später ein. Zum Beispiel beim Gespräch über die Frage, warum Gesche Gottfried ihre Kinder ermordet hat. Als „erfunden“ dürfen alle Szenen gelten, die unter vier Augen stattfinden. Etwa wenn Pastor Rotermond Gesche in ihrer Zelle besucht: Man weiß ja nicht genau, was die beiden besprochen haben.

Es gibt aber auch Fakten, die Sie bewusst verändert haben – zum Beispiel war der Protokollant, der in „Effgie“ eine junge Juristin namens Cato Böhmer ist, in Wirklichkeit ein Mann.

Ich fand den Gedanken spannend, dass eine Frau eine andere Frau jagt. Gesche Gottfried hat die Bremer jahrelang manipuliert, und vor allem Männer fielen auf sie herein. Deshalb fand ich es interessant damit zu spielen, ob vielleicht eine andere Frau das entscheidende Element war, warum man ihr auf die Schliche gekommen ist. Wir drei Drehbuchautoren und -autorinnen – Peer Meter, Antonia Roeller und ich – haben durchaus darauf geachtet, dass alles Erfundene so hätte passieren können.

Böhmer wird in dem Film lange nicht ernst genommen, weil sie eine Frau ist.

Die Geschichte von Cato Böhmer soll zeigen, wie damals mit Frauen umgegangen wurde. Was ja wiederum auch die Taten von Gesche Gottfried zu erklären hilft. Rainer Werner Fassbinder zum Beispiel interpretiert in seinem Film ihre Taten als emanzipatorischen Akt gegen die repressive Gesellschaft. Auch ich wollte diese Repression zeigen. Bezüglich ihrer Motivation und Psychopathologie

komme ich aber zu anderen Schlüssen als Fassbinder. „Effgie“ will auch keine eindeutigen Antworten darauf geben.

Wie blicken Sie persönlich auf Gesche Gottfried?

Im Film stellen wir sie so dar, dass sie nie öffentlich Reue zeigt, sondern nur, wenn sie alleine ist. Immer, wenn sie mit anderen zusammen ist, spielt sie eine Rolle. Wir wissen, dass sie Laienschauspielerin war – daher bin ich auf den Gedanken gekommen, sie diese Rollen spielen zu lassen. Mir persönlich ist klar, dass wir nicht wissen, wie Gesche wirklich war. Im Film verfolgen wir diese eine Interpretation aber ganz konsequent. Ich würde zum Beispiel die Frage, ob sie nach heutigen Maßstäben als schuldig gelten würde, mit ja beantworten, denn die juristischen Kriterien scheinen mir erfüllt.

Das Gespräch führte Patricia Friedek.

„Effgie“

ist ein Wort für Bildnis, aber auch für „Stellvertreter“, erklärt Udo Flohr. Der Film erzeuge ein Bildnis von Gesche Gottfried. Ferner vermutet er – gemeinsam mit einem Psychiater – dass Gottfried am „Münchhausen-Stellvertreter-Syndrom“ gelitten haben könnte: Die betroffene Person macht Familienmitglieder krank, um Aufmerksamkeit und Mitleid zu erzeugen. Oft trete diese psychische Störung bei Müttern auf, die ihre eigenen Kinder schädigen. „In mindestens 20 Fällen hat Gesche ihre Opfer krank gemacht und dann wieder gesund gepflegt“, sagt Flohr. Zugleich könne man „Effgie“ aber auch als eine Art Sündenbock übersetzen. In diesem Fall beziehe sich das auf Peer Meters Interpretation, dass Gottfried als Sündenbock für das Versagen des Bremer Bürgerturns gedient hat, sagt Flohr. PFR

Ein Bravourstück fürs Orchester

Mein Meisterwerk: Jochen Ohngemach über Nikolai Rimsky-Korsakows „Scheherazade“

Sie kennen das bestimmt: Manche Melodien begleiten einen ein Leben lang – weil sie auf besondere Weise ergreifen, weil sie die wichtige Erlebnisse erinnern, weil sie die Liebe zur Musik entfachten. Auch die Musiker und Mitarbeiter der Bremer Philharmoniker haben ihre Lieblingsstücke. Welche das sind, verraten sie in unserer Serie „Mein Meisterwerk“.

VON JOCHEN OHNGEMACH

Eines meiner absoluten Lieblingswerke ist die sinfonische Dichtung „Scheherazade“ op. 35 von Nikolai Rimsky-Korsakow, entstanden im Jahre 1888. Hiermit hat der russische Komponist ein Bravourstück für Orchester geschaffen, welches den Zuhörer in die fantastische Märchenwelt von Tausendundeiner Nacht entführt.

Es ist ein unheimlich kontrastreiches, hochemotionales Werk, welches durch seine meisterhafte Orchestrierung fast jedem Solisten des Orchesters Gelegenheit gibt, sein Können unter Beweis zu stellen. Allen voran der Konzertmeisterin, die mit ihren wunderbar zarten wie gleichwohl, virtuosen Soli die

Person der jungen Frau Scheherazade musikalisch verkörpert.

Wie sehr hatte ich mich schon auf die Darbietung meiner geschätzten Kollegin Anette Behr-König gefreut, sollte „Scheherazade“ doch das Hauptwerk des zehnten Philharmonischen Konzerts der vergangenen Spiel-

zeit sein. Wie Sie wissen, kam es leider aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr dazu.

Drücken Sie uns und sich selbst die Daumen, dass wir Bremer Philharmoniker dieses Meisterwerk bald für Sie in der Glocke wieder aufführen können.

Jochen Ohngemach spielt Flöte bei den Bremer Philharmonikern. Er hofft, dass das Programm des ausgefallenen zehnten Philharmonischen Konzerts mit der „Scheherazade“ nachgeholt wird.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT



OPER FRANKFURT

Verlängerung für Loebe

Frankfurt/Main. Bernd Loebe bleibt voraussichtlich bis 2028 Intendant und Geschäftsführer der Oper Frankfurt. Der Magistrat der Stadt stimmte nach Angaben des Kulturdezernats am Freitag einer vorzeitigen Vertragsverlängerung zu. Loebe wertete das Angebot der Stadt in einer Mitteilung „als Zeichen einer seltenen Einmütigkeit zwischen der Oper Frankfurt und ihrem Träger“. Loebe ist seit der Spielzeit 2002/2003 Intendant. Seither wurde die Oper Frankfurt mehrmals zum „Opernhaus des Jahres“ gewählt. DPA

BAYREUTHER FESTSPIELE

Neue Formate in Planung

Frankfurt/Main. Die Bayreuther Festspiele bieten coronabedingt neue Formate an. So sei eine Installation zum Thema „Götterdämmerung“ der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota geplant, sagte Festspielleiterin Katharina Wagner der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (Freitag). Die Uraufführung einer Neukomposition von „Rheingold“ solle am Teich stattfinden. Zu „Siegfried“ sei etwas geplant. Auch über die Möglichkeit der Liveübertragung denke man neu nach. KNA